

DAS STÄDTCHEN SARGANS UM 1700

Mathias Bugg

Voraussetzungen für den Neubau der barocken Pfarrkirche St. Oswald und Cassian

Über den Sarganser Kirchenbau von 1708–1711 wurde schon viel geschrieben; baugeschichtliche Details sind kaum mehr beizubringen. Franz Perret in «1100 Jahre Pfarrei Sargans» (1950), Josef Anton Müller in den «Kirchen und Kapellen des Sarganserlandes» (1951) und Johannes Huber in den «Katholischen Gebetsstätten in Sargans» (2002) haben das Wesentliche prägnant zusammengestellt und aufgrund der vorhandenen geschichtlichen Quellen ein präzises Bild der damaligen Pläne und Ideen, der Bauphasen und der Architektur gegeben. Auch liegen kunsthistorische Beurteilungen des wunderbaren Barockbaus vor, vor allem in den «Kunstdenkmälern» von Erwin Rothenhäusler (1950) oder im «Kunsthändler durch die Schweiz» (2005).

So wollen die folgenden Ausführungen einen neuen und anderen Blick auf die Situation um 1700 werfen. Dargestellt werden soll in aller Kürze das Umfeld des Kirchenbaus – ein soziokultureller Lichtpunkt auf das Städtchen Sargans am Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhun-

derts. Sargans wies wohl schon 1000 Jahre früher, im 6. Jahrhundert, ein Gotteshaus auf. Wo dieses stand, kann archäologisch nicht nachgewiesen werden – eine Verbindung mit dem heutigen Kirchenplatz ist aber wahrscheinlich. Im Spätmittelalter um 1260 wurde dann durch die Montforter Grafen das Städtchen gegründet. Die Kirche bekam innerhalb der Stadtmauern ihren festen Platz und die Grafen von Sargans stifteten sie bald schon mit besonderen Stiftungen aus.

Wenn auch zur Zeit des barocken Kirchenbaus anfangs des 18. Jahrhunderts mehr bekannt ist, wird doch die vorliegende Schilderung bruchstückhaft bleiben. Zuwenig ist uns über Personen und ihre Beziehungen aus dieser Zeit bekannt. Es gab noch keine Presse, statistisch verwertbare Daten sind nur in Ansätzen vorhanden, Persönliches fast gänzlich verschwunden. Selbstzeugnisse wie Briefe oder Tagebücher stehen wenige zur Verfügung. Auch in Bezug auf Bilder ist in den 300 Jahren Einiges verlorengegangen oder war insgesamt fast nicht präsent. Es mag hier also ein Versuch sein, einen Blick aufs Jahr 1711 zu werfen – im Bewusstsein, dass Vieles unbeachtet und ausgeklammert bleibt.

DAS STÄDTCHEN SARGANS UM 1700



Das Sarganser Jahrzeitenbuch von 1492 (Pergamentband, Original im Pfarrarchiv Sargans). Das Buch enthält in einer Art immerwährender Kalender Todestage der Verstorbenen.



Sargans auf der ältesten Karte des oberen Rheintals um 1620 (Ausschnitt; lavierte Federzeichnung von Hans Conrad Giger (1599–1674), Original im Staatsarchiv St.Gallen). Die Kirche steht noch mit gotischem Spitzhelm da, der Umfang der Stadt entspricht in etwa der Realität. Erkennbar sind auch das Schloss und westlich davon die sog. Haselburg, als Teil der Befestigung.

Architektur des Städtchens um 1700

Um die Situation zur Zeit des Kirchenbaus verstehen zu können, ist zunächst eine Beschreibung des Städtchens und seiner Weiler nötig. Sargans brannte im kriegerischen 15. Jahrhundert dreimal nieder: 1405, 1445 und 1490. Im letztgenannten Jahr wurde die gesamte Stadtanlage zerstört; auch Kirchenbücher und wichtige geschichtliche Quellen gingen in Flammen auf. Kurz darauf wurde das wertvolle, noch erhaltene Sarganser Jahrzeitenbuch neu angelegt. Der Pergamentband von 1492 nahm Einträge zurück bis 1342 auf und wurde mit Nachträgen bis ins 17. Jahrhundert benützt. Die Quelle kann eine Brücke zur neuen barocken Anlage von 1711 schlagen.

Nach dem letzten mittelalterlichen Brand 1490 entstand Sargans auf den Grundmauern der Gründungsstadt neu. Das Städtchen, an den Gonzenabhang geschmiegt und unter dem Schutz der mittelalterlichen Burg stehend, zeigte sich bis 1811 in einer Form, wie sie in Werdenberg bis heute nachvollzogen werden kann. Sargans bestand im Wesentlichen aus vier eng aneinandergelagerten Häu-

serzeilen, aus denen sich drei Gassen ergaben: die Untergasse, die Obergasse und die Hinter-(heutige Schloss-)gasse.



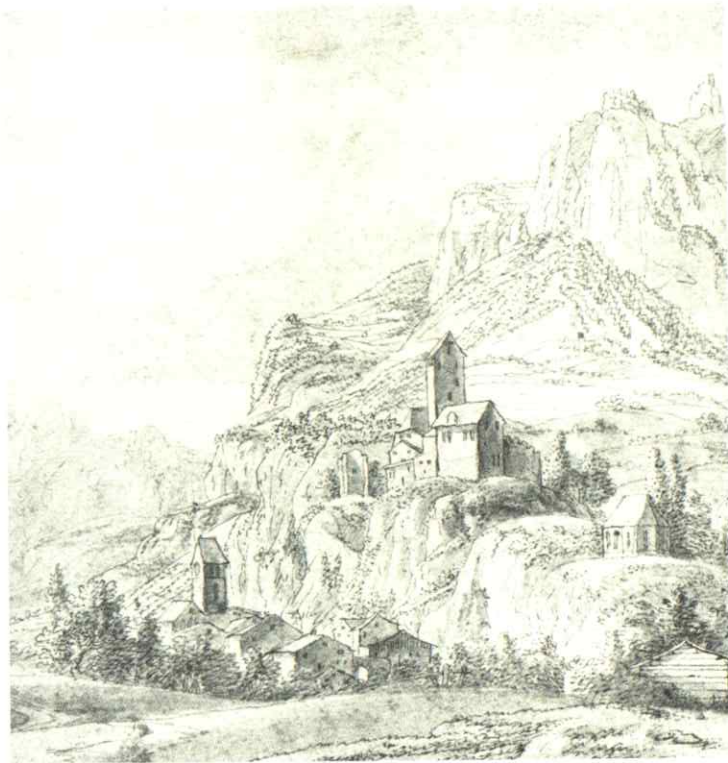
Sargans im Jahr 1637 (Ausschnitt; Radierung von Matthäus Merian (1593–1650) in seinem Werk «Theatrum Europaeum»). Dem realen Aussehen kommen Häuser und Kirche wenig nahe, sie sind schemenhaft gestaltet. Der Kirchturm immerhin ist mit gotischem Spitzhelm sichtbar.

DAS STÄDTCHEN SARGANS UM 1700

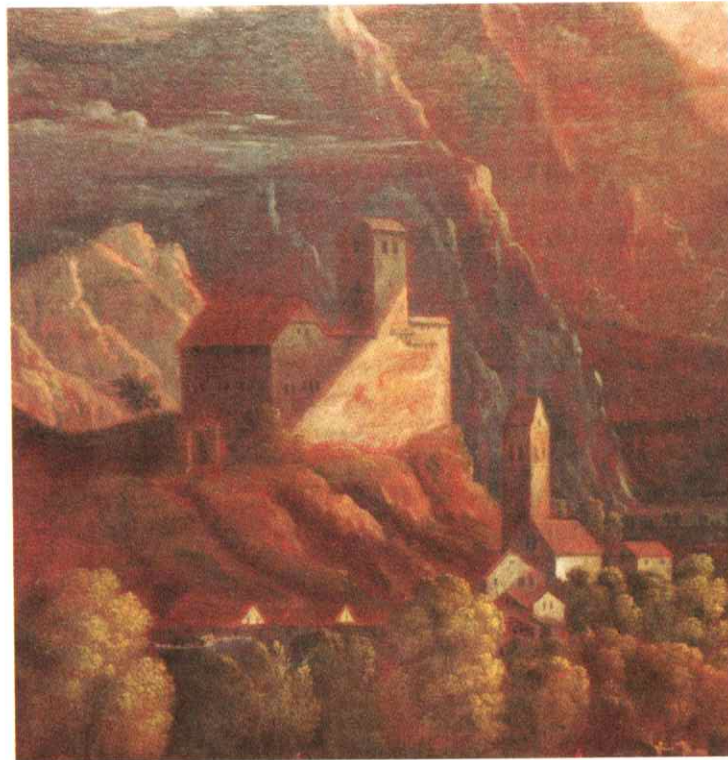


Sargans auf der ältesten Ansicht des Sarganser Talbeckens, um 1700 (I) (Federzeichnung von Felix Meyer (1653–1713), Original beim Historischen Verein Sarganserland). Die Pfarrkirche, wenig später durch den barocken Neubau ersetzt, hat (seit 1640/60) bereits eine Käsbisse. Die dem Städtchen vorgelagerte Kapelle St. Sebastian auf der Splee weist noch keinen Turm auf (erst 1718/1719). Links ist die sog. «Galgenmühle» sichtbar.

DAS STÄDTCHEN SARGANS UM 1700



Sargans um 1700 (II) (Ausschnitt; Federzeichnung von Felix Meyer (1653–1713), Original im Kunstmuseum Winterthur). Mit einiger Genauigkeit sind Giebel und Fenster der Bürgerhäuser sowie Details des Schlosses erkennbar.



Sargans um 1700 (III) (Ausschnitt, Ölgemälde von Felix Meyer (1653–1713), Original im Schloss Sargans). Das Bild hat grosse Ausdruckskraft, wenn auch der Kirchturm deutlich überzeichnet und überproportional hoch wirkt. Der Kirchenraum verläuft noch in West-Ost-Richtung.

Dominierend waren im Stadtbild Holzbauten mit Schindeldächern. Das begünstigte Brände. Gleichzeitig konnten sich aber aus finanziellen Gründen nur wenige Stadtbürger Ziegeldächer leisten. Vor dem Brand 1811 besaßen zum Beispiel die öffentlichen Gebäude Rathaus und Pfarrhaus und selbst das reiche Gallatihaus (ab 1920 heutiges Rathaus) nur Schindeldächer. Der Historiker, Dichter und Politiker Josef Anton Henne (1798–1870), aufgewachsen mitten im Städtchen, beschrieb die Umgebung seiner Jugend folgendermassen:

«Auf einem mässig aus der Ebene ansteigenden Hügel lagen, von Ost nach West gestreckt, zwei Gassen in drei Häuserreihen, genannt die Unter- und Obergasse; die letztere diente dem Verkehr. Von jedem der beiden Tore am Ost- und Westende – das obere und untere Tor genannt – stieg eine nicht sehr hohe Mauer nordwärts den steilen Schlossberg hinan, und zwischen beiden wand sich durch Weinberge eine Treppe aus den roten Marmorplatten des dortigen Gebirges nach dem auf einem Vorsprung des mächtigen Gonzen stolz thronenden Grafenschlosses Sargans. Die Zahl der Häuser des

Städtchens stieg auf wenig über hundert; die meisten waren über hundert Jahre alt, grossenteils aus Holz oder Fachwerk mit Schindeldächern, die letzteren mit Steinen beschwert. Wenn dann aber der furchtbare Föhn seine wilde Jagd abhielt, dann war man ausserhalb der Häuser seines Lebens nicht sicher, weil die schweren Steine mit den Schindeln in die Gasse herabflogen. Im südwestlichen Winkel des Städtchens, dessen Terrasse sich auf hohem Unterbau aus den Gärten erhebt, steht die anfangs des letzten Jahrhunderts (1708) erbaute Kirche mit dem Käsbissenturm. Auf der West- und Ostseite der Kirche, die Eingänge noch auf dem Friedhofe, standen die zwei Kaplaneihäuser, B.M.V. und St. Matthäus und ausser demselben am Weststadttore angebaut der Pfarrhof.»

Die Beschreibung Hennes kann am besten anhand des präzisesten Planes des alten Städtchens überprüft werden: der kolorierte Federzeichnung des Stathalters und Gemeindeammanns Johann Baptist Ludwig Gallati (1776–1844). Er überlieferte uns das «Städtchen Sargans vor der Brunst de A^o 1811 8. December» (gezeichnet gemäss Legende erst

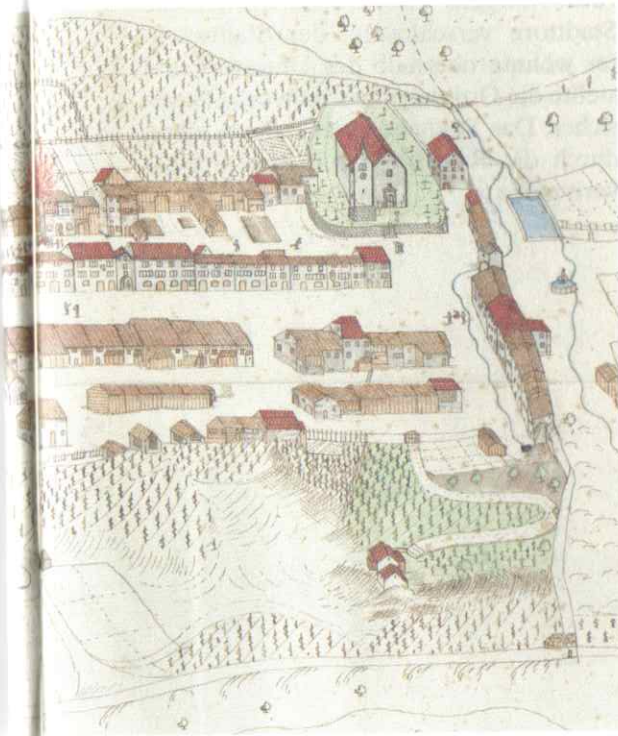
«le 25. Merz 1815», also aus der Erinnerung). Auf Gallatis Plan ist bereits der barocke Kirchenbau zu sehen; Kirchen-



Sargans vor dem Brand von 1811, Plan von JBL. Gallati (Ansicht gegen Süden, kolorierte Federzeichnung, Original beim Historischen Verein Sarganserland). Der Plan zeigt den Ausbruch des Brandes

DAS STÄDTCHEN SARGANS UM 1700

schiff und -chor haben die Nord-Süd-Richtung (statt wie vor 1706 die Lage Ost-West) bekommen.



in der Nacht des 8. Dezembers 1811, gibt aber auch sonst die Topographie und die baulichen Details des alten Städtchens wie keine zweite Ansicht sehr präzise wieder.

Leben im Städtchen – Landwirtschaft als dominierende Wirtschaftsform

Der letzte Sarganser Graf Georg hatte 1483 seine Stadt und Herrschaft den Sieben Alten Orten der Eidgenossenschaft verkauft; er starb 1504 auf Burg Ortenstein und wurde in der Sarganser Kirche mit Schild und Schwert in der Familiengruft beigesetzt. Ab 1483 residierten alle zwei Jahre sich abwechselnde Landvögte auf dem Schloss und verwalteten das Sarganserland als Gemeine Herrschaft. Sargans selbst lebte in gutem Verhältnis zum auswärtigen Amtmann. In der Kirche hatte dieser (auch nach 1711) einen eigenen Kirchenstuhl und genoss im Städtchen meist grosses Ansehen. Mehrere Landvögte wurden ehrenhalber ins Sarganser Stadtbürgerrecht aufgenommen, immer wieder traten Landvögte für die begüterten Familien des Städtchens auch als Taufpaten auf. Die eidgenössische Verwaltung brachte der Stadt Rechtssicherheit und einen bescheidenen Wohlstand – wenn auch umfassende demokratische Rechte (in allen ehemaligen Untertanengebieten) bis ins 19. Jahrhundert auf sich warten liessen.

Um 1700 lebten die Bewohnerinnen und Bewohner des Städtchens von einfachem

Handwerk und Gewerbe, vor allem aber von der Landwirtschaft. Wir kennen 1501 einen Messerschmied Hans Zindel, zu Beginn des 18. Jahrhunderts den Kantengiesser Franziskus Peter (1664–1736). In der Stadt lebten Bäcker, Schmiede, Schreiner, Schlosser, Maurer – die meisten Leute waren «Allrounder», einige hatten ein kleines Gewerbe neben der Landwirtschaft. Diese war dominierend, sowohl im Städtchen als auch in den Weilern Schwefelbad, Farb, Töbeli, Vild, Rattel und Prod. Im Städtchen waren von den 121 Firsten, die am 8. Dezember 1811 in kurzer Zeit niederbrannten, zwei Drittel Wohnhäuser, nämlich deren 79. Ein Drittel der Gebäude (42 Scheunen) wurden für die Landwirtschaft benötigt. Die Allmende, vor allem in der Rheinau (die damals noch nicht melioriert war), wurde gemeinschaftlich genutzt, teilweise auch mit den Nachbargemeinden.

Sargans besass wenig ausreichende Wasserkräfte – das wäre für damalige Gewerbebetriebe dringend nötig gewesen. Wie die Wasserversorgung des Städtchens, mit drei bis vier laufenden Brunnen, konkret ausgestaltet war, bleibt heute unklar. Ein fliessendes Bächlein auf Gemeinde-

DAS STÄDTCHEN SARGANS UM 1700

gebiet gab es nur in der Farb, wo seit dem 17. Jahrhundert eine Mühle und ein Jahrhundert länger eine Färbi bestanden. Die Mühle wird 1626 genannt, überdauerte aber kaum das Pestjahr 1629. Die «Färbi» gab es schon 1549 mit Franz Keller. 1678 wurde Jakob Geel mit der «Färbi» belehnt, d.h. bekam das Grundstück und das Färberecht von den Eidgenossen zugesprochen. Gefärbt wurden vor allem Wolltücher, hergestellt auf einfachen Handwebstühlen in Bauernhäusern hergestellt wurden. Wahrscheinlich wurden auch Leinentücher, aus Hanffasern gewoben, zum Bleichen und Färben gebracht. Die Absüde geschahen mit einheimischen pflanzlichen Substanzen: Nusschalen, Kastanienholz und Galläpfeln. Zur «Färbi» gehörte auch eine «Walke», in der Wolle in Wasser eingelegt und durch schwere hölzerne Stempel gestampft und damit verdichtet und verfilzt wurde. Von der Familie Geel ging die «Färbi» ab Mitte des 18. Jahrhunderts an die Familie Broder über, denen der Zuname «Färbers» bis heute anhaften blieb.



Die sog. «Färbi» in der Sarganser Farb, zwischen dem Schwefelbad und Vild. Der Gewerbebetrieb ist seit 1549 belegt und wurde im 18. Jahrhundert aufgegeben. Das Haus verrät in seinem Äusseren die einstige Zweckbestimmung: unter einem breiten Vordach sind Holzstangen zum Aufhängen der gefärbten Tücher vorhanden. Es brannte am 9. Dezember 1969 nieder.

Zu erwähnen ist noch das Bergwerk am Gonzen, das einigen Sargansern Auskommen bot – wenn auch die Eisenschmieden selbst auf der anderen Talseite in Mels, Plons, Flums und Murg standen. Im Gonzen baute man bereits vor den Römern, also vor mehr als 2000 Jahren, Eisenerz ab. Das Bergwerk stand im Mittelalter in einer ersten Blüte; im 17. und 18. Jahrhundert war die einheimische Familie Good als «Eisenherren» für den Abbau verantwortlich.

Sarganserinnen und Sarganser, die ausserhalb des Städtchens arbeiteten, kehrten abends in ihr Mauergeviert zurück. Morgens und abends wurden die Stadttore verschlossen; der Stadtwächter wohnte oberhalb des Untertors und stellte die Ordnung innerhalb der Gassen sicher. Das Städtchen war damals schon durch die Rankstiege mit dem Schloss verbunden.

Komplizierte kirchliche und politische Verhältnisse

Betrachtet man den Kirchenbau von 1708 bis 1711 und die damit verbundenen Schwierigkeiten, so fassen diese auf recht unübersichtlichen kirchenrechtlichen Verhältnissen. In aller Kürze können diese wie folgt umrissen werden:

Erstens: Die Pfarrei Sargans gehörte seit dem Jahr 1097 kirchlich zum Benediktinerkloster Mehrerau. Graf Ulrich X. von Bregenz bzw. nach dessen Tod seine Gemahlin Berta von Rheinfelden

übertrugen in diesem Jahr das Patronatsrecht der Kirche «Sannegaunis» der neugegründeten Abtei am Bodensee. Während vieler Jahrhunderte sind Auseinandersetzungen zwischen Sargans und der Mehrerau wegen kirchlicher Fragen überliefert. Nach der Aufhebung der Abtei kam die Pfarrei Sargans 1814 als letzte Sarganserländer Pfarrei zum Kloster Pfäfers. Das Wappen des Abtes Josef Arnold mit der Pfäferser Taube am 1815 neu errichteten Pfarrhaus stellt diese Verbindung bis heute sichtbar dar.



Wappenstein des Pfäferser Abtes Joseph Arnold am Pfarrhaus von Sargans, 1815 (Sandstein, Kirchplatz, Fotos des Verfassers 2007). Die Pfarrei kam 1814 an das Kloster Pfäfers. 1825 wurde Sargans an das neue Doppelbistum Chur/St. Gallen angeschlossen.

DAS STÄDTCHEN SARGANS UM 1700

Zweitens: Das um 730/750 gegründete Kloster Pfäfers übte auf den gesamten churrätischen Raum einen grossen Einfluss aus. Die Benediktinerabtei entfaltete während mehr als 1100 Jahren eine reiche religiöse, kulturelle, politische und wirtschaftliche Ausstrahlung. Ab 1483 übten die eidgenössischen Orte die Schirmherrschaft über das Kloster aus. Im 18. Jahrhundert erreichte Pfäfers die Inkorporation (Einverleibung) von elf Kollaturpfarreien im Sarganserland und besetzte diese mit eigenen Mönchen. Ein reicher barocker Kirchenbau ging damit einher. In Sargans machte sich dieser Einfluss des Klosters Pfäfers nur von 1814 bis 1825.

Dritte Instanz war der Bischof von Chur, zu dessen Diözese das Städtchen Sargans damals gehörte und der somit das Recht hatte, den von der Mehrerau präsentierten Priester als Pfarrer zu bestätigen oder abzulehnen.

Schliesslich muss viertens der Einfluss der Stadt Sargans erwähnt werden. Die Bevölkerung als Pfarrgenossen wurde in der Phase des Kirchenbaus von 1708–1711 aktiv. Engagierte und kompetente Bürger und Amtsleute beeinflussten das Vorankommen des Kirchenbaus entscheidend. Die Stadt wiederum war als Teil der Landvogtei Sargans mit der Eidgenossenschaft verbunden und stand unter deren Schutz und Schirm.

Die Familie Gallati um 1700 – auf dem Zenit Ihrer Macht

Als die wesentliche Triebfeder für den barocken Kirchenneubau im 18. Jahrhundert muss Landschreiber Jakob II. Gallati (1683–1750) betrachtet werden. Voraus dies:

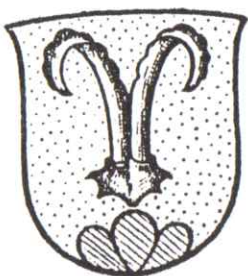
Der Onkel des Landschreibers, der Sarganser Schultheiss Johannes Gallati (1645–1717), führte von 1691 bis 1717 eine Chronik, in der er Ereignisse aus dem Städtchen und dem Sarganserland festhielt. 1699 hielt er unter dem Titel «Rohm» fest: «Den 1ten Mertzen, ao. 1699 sind von hie Nacher Rom gangen alt Kirchenvogt frantz Broder. Bu:(meister) Beat Krafft, Mstr. Christen gruber von Melss, philip Marquart, Mstr. Casper Meli, Christen Agermann, Josep Guntli, Josep schlegel, Geörg hobi, Mstr. Caspar Bug, von Wangss, Kvogt hans schlegel; die sind am Meiss obet al ieder heim komen [...]»

Eine Reise nach Rom, über die Alpen und durch die Poebene der Ewigen Stadt zu, dauerte damals lange, war strapaziös und umständlich. Die Pilgerreise hatte

auf jeden Fall Einfluss auf den Willen, ein neues Gotteshaus zu errichten. Kirchenvogt Franz Broder Broder (1655–1727) und Baumeister Beat Krafft (1644–1710) mögen nach ihrer Rückkehr begeistert die römischen Meisterwerke des Barock gerühmt und gefunden haben, man sollte auch so etwas besitzen. Für den Kirchenbau sprach ausserdem, dass die Gemeinde erneut selbst die Zügel in die Hand nehmen wollte. Zwischen der Mehrerau und dem Städtchen kam es nämlich seit Jahrhunderten zu Spannungen. Mehrerau hatte viele Jahrzehnte das Pfarrhaus verlottern lassen, auch hatte Sargans schon im 16. Jahrhundert andere Vorstellungen über die Besetzung der Pfarrerstelle. Die Stadt schrieb 1675, man wolle den Pfarrer selbst wählen, «damit die rächti Liebi und Früntschafft gepflantz werdi». Der vom Bodenseekloster eingesetzte Pfarrer Bartholomäus Langenauer wetterte 1702 in der «Sarganser Kirchenbewegung» gegen die Einmischung des Schultheissen Johannes Gallati. Auch der Pfarrer während der Zeit des Kirchenbaus, Pater Dominicus de Cabalzar (Pfarrer von 1704–1724), wurde in Sargans nicht mit offenen Armen empfangen. Der bauliche

Zustand der Kirche mag schliesslich auch dazu beigetragen haben, einen Neubau in Angriff zu nehmen: 1706 hatte es im Turm infolge eines Blitzschlages gebrannt (nach Aufzeichnungen von Kaplan Jacob Ulrich Broder).

Anteil daran hatten zu Beginn des 18. Jahrhunderts drei «gewichtige» Brüder der Familie Gallati: Landschreiber Jakob I. Gallati-Good (1650–1733), der erwähnte Schultheiss Johannes Gallati-Krafft sowie Hauptmann Johann Rudolf Gallati-Good (1653–1699), an den bis heute sein Wappenstein am Gasthaus «zur Krone» mitten im Städtchen Sargans erinnert. Sie alle hatten sich eine Machtbasis aufgebaut, die kaum zu übertreffen ist: wir finden Schwestern, die mit Landmännern oder Schultheissen verheiratet sind oder deren Schwiegerväter in bedeutenden Ämtern des Landes standen; eine Schwester verehelichte sich gar mit einem Landvogt auf Schloss Sargans, Johann Gilg Imlig von Schwyz (1623–1690). Jakob I., Johannes und Johann Rudolf Gallati hatten wiederum Söhne, die das Beziehungsnetz weiterzuspinnen wussten – auch mit ihrer wirtschaftlichen Potenz ist die Inangriffnahme des Kirchenbaus von 1708–1711 zu erklären.



Wappen der Familie Gallati (Familienwappen, Siegel Jacob Gallati, Wappenstein «Krone» Sargans): zwei schwarze Gemshörner. Die Gallati wurden 1589 mit Landschreiber Rudolph Gallati von Näfels Sarganser Bürger. Sie behielten das Glarner Landrecht bei, was ihnen die Möglichkeit für den Solddienst als Offiziere eröffnete und die Grundlage für einen grossen Reichtum schuf. Bis 1750 führten sie die Landschreiberei.

Landschreiber Jakob Gallati – Triebfeder für den Kirchenbau

In umfangreichen Unterlagen und Genealogien (die v.a. Jakob II. Gallatis Enkel Johann Baptist Ludwig Gallati (1776–1844) zusammenstellte) ist die Rede vom «Direktor des Kirchenbaus» und der Haupttriebfeder für das neue Gotteshaus von 1711, «welcher Bau diesem Städtchen zu allen Zeiten Ehre macht und zur Zierde gereicht». Aufgrund der Akten und der Verbindungen innerhalb des Städtchens zeigte sich Jakob Gallati als die tragende Figur der neuen Kirche. Auch Pfarrer Cabalzar nahm Einfluss auf den Bau.

Als Sohn des erwähnten gleichnamigen Vaters waren Jakob Gallati weitläufige Beziehungen, der Solddienst in Frankreich, die Ämter des Sarganserlandes und auch finanzieller Reichtum quasi in die Wiege gelegt. Der Vater vereinigte das Amt des Landschreibers und des Landeshauptmanns mit jenem des Sarganser Schultheissen. Seine Frau Margaritha entstammte der Familie der «Eisenherren» Good von Flums, deren Bruder war

Landammann und Landesfähnrich Jacob Good, ein anderer Bruder, Alexander Good, ebenfalls Landammann und «Eisenherr». Bereits eine Generation früher hatte sich Vater Johann Rudolf Gallati vehement und mit Erfolg für den Bau des Kapuzinerklosters in Mels und den Neubau der Kapellen auf der Halbmil und in Heiligkreuz eingesetzt. Nicht verwunderlich, dass Jakob II. in die Fussstapfen der Verwandtschaft treten konnte.

Jakob Gallati, als Fünftes von zehn Kindern im Jahr 1683 geboren, studierte im Kloster Mehrerau. Anschliessend trat er in militärische Dienste im Piemont und wurde hier 1703 zum Leutnant befördert. 1705 kehrte Jakob ins Sarganserland zurück und wurde kurze Zeit später zum Kirchenbau-Leiter. Die Familienschriften seines Enkels melden später: «Jacob Gallati planierte und vollführte den Bau der neuen kostbaren und sehr architektonischen Pfarrkirche von Sargans 1708–1711 unentgeltlich. Zum Andenken gab ihm die Gemeinde den ersten Stuhl und die (gallatische Familien-)Gruft.»

DAS STÄDTCHEN SARGANS UM 1700

Inwiefern Jakob Gallati neben seinen «guten Architektur-Kenntnissen», die von ihm überliefert sind und neben seiner Bauleitung vor Ort sogar an der Planung der Kirche mitbeteiligt war, ist nicht abschliessend geklärt. Der Titel «Baudirektor» kann mit administrativen Aufgaben, etwa im Bereich der Finanzen, in Verbindung gebracht werden. Gleichzeitig ist eine architektonische Mithilfe denkbar. Die kunsthistorische Literatur (v.a. Linus Birchler) vermutet den Einsiedler Klosterbruder und Baumeister Kaspar Moosbrugger (1656–1723) als möglichen Planer (dieser zeichnet u.a. auch für die Einsiedler Stiftskirche verantwortlich). Gesichert ist die Verbindung zu Moosbrugger nicht; und auffallend kommt insbesondere auch die Übereinstimmung mit Pfäferser Baumotiven – und damit der Zusammenhang mit dessen Bautradition – daher.

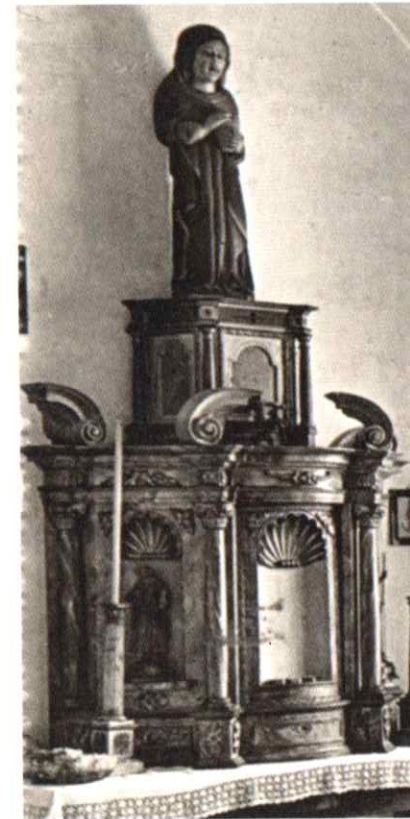


Die Grabstätte der Familie Gallati, 1590. Das Epitaph zeigt die Wappen Gallati und Wellenberg und enthält Namen und Titel von sechs Familienangehörigen. Es befand sich in der Familiengruft, die Jakob II. Gallati als Dank für die Leitung des Kirchenbaus für seine Familie erhielt und wurde anlässlich der Kirchenrenovation 1934 in der östlichen Schiffwand der Pfarrkirche neu eingemauert.

Pfarrer (Vicarius Parochiae) Dominicus de Cabalzar und Landeshauptmann und Landeschreiber Jacob Gallati. Die Unterschriften finden sich vereint auf einer Schuldverschreibung über 1000 Gulden, die Sargans vom Kloster Pfäfers für den Bau der neuen Kirche erhielt. Bei Jacob Gallati handelt es sich um den mächtigen Vater des «Baudirektors» Jakob II. Gallati (Pfarrarchiv Sargans, Akten III. 2a, Nr. 366).

Was Jakob II. Gallati-Good ohne Zweifel zugeschrieben werden muss, ist sein grosser Sinn für Pflege und Erhalt der Sarganser Kirchen und Kapellen. Dies war ihm möglich, da er als damals reichster Sarganserländer galt. Neben seiner Arbeit an der Pfarrkirche St. Oswald und Cassian stiftete er bereits im Jahrzehnt zuvor, anno 1702, eine Hauskapelle in seinem Wohnhaus (dem heutigen Rathaus). Ausserdem liess er im Zuge des Kirchenbaus zahlreiche «ausgediente» Baustücke in die Kapelle Vild schaffen, die heute noch vorhanden sind und wirkte auch sonst am Ausbau der Kapelle mit. Der Turm der Kapelle St. Sebastian auf der Splee, die zunächst seit der Weihe 1502 während zwei Jahrhunderten ohne Turm auskam, wurde 1718/19 durch Jakob II. Gallati für das Städtchen unentgeltlich ausgeführt.

So schliesst sich mit Jakob Gallati der Kreis – ihm und seinem grossen Einsatz als «Direktor des Kirchenbaus» mögen die Sarganserinnen und Sarganser auch 300 Jahre danach noch gedenken und danken.



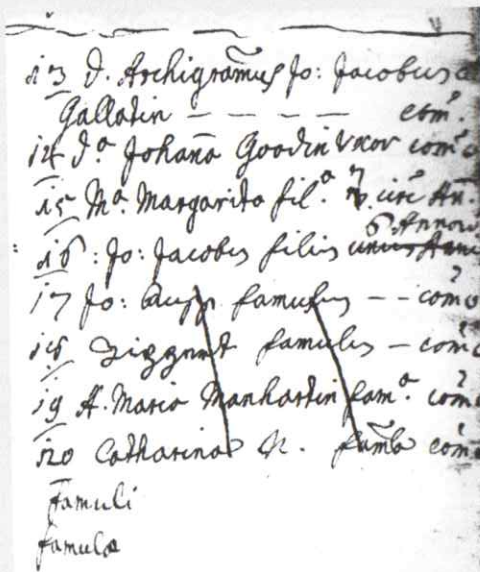
Hausaltar der Familie Gallati, 1702. Der barocke Altar wurde durch Landschreiber Jakob Gallati gestiftet und kam später auf das Schloss Sargans. Seit 1983 ist er magaziniert (Ansichtskarte Verlag Julius Anrig, um 1900, beim Verfasser).

MIT DER LUPE BETRACHTET – DIE ERSTE SARGANSER VOLKSZÄHLUNG VON 1724

Wer waren die Sarganser Pfarrgenossen, die die barocke Kirche von 1708–1711 erbauen liessen? Auskunft kann uns die erste Sarganser Volkszählung geben, die mit insgesamt «597 Seelen» im ältesten Sarganser Pfarrbuch von Pfarrer Johann Georg Jost eingetragen wurde.

Die folgenden Familiennamen kommen u.a. in der ersten Sarganser Volkszählung (hier in alphabetischer Reihenfolge) vor (in Klammern die Anzahl Haushaltungen, total 118):

Albrecht (1), Anrig (2), Baurenfind (1), Bärtsch (1), Broder(12), Ceberg (Landvogt) (1), Doria (1), Gallati (4), Geel (13), Gruber (2), Grünenfelder (7), Gugg (2), Guntli (1), Heinz (2), Hobi (1), Hilbi (1), Kraft (5), Lang (1), Locher (8), Lotzer (2), Lutz (4), Meli (2), Minsch (2), Ott (3), Peter (5), Rupp (5), Schlegel (5), Schmid (3), Schumacher (2), Stricker (4), Stucky (6), Vogler (1), Wälti (1), Wildhaber (2), Zimmermann (1), Zindel (4)



Ausschnitt der ersten Sarganser Volkszählung mit der Familie Gallati-Good, 1724: «D[ominus] Archigram[atic]us» (Herr Landschreiber) Jacob Gallati erscheint mit zwei Kindern und vier Dienstboten. Er der «Direktor» des Sarganser Kirchenbaus 1708–1711. (Pfarrbuch I im Pfarrarchiv Sargans)

Literaturangaben

Diebold, Paul. Aus den ältesten Chronik- und Urkundenberichten über die Pfarrkirche von Sargans. In: Heimatblätter aus dem Sarganserland. 4. Jg. (1934), Nr. 20/21, S. 80–82 und Nr. 22, S. 85–87.

Diebold, Paul. Aus der Baugeschichte der Pfarrkirche von Sargans. In: Heimatblätter aus dem Sarganserland. 5. Jg. (1935), Nr. 11/12, S. 44–47 und Nr. 13/14, S. 52–55.

Eisenbergwerk Gonzen AG. Gonzen. Der Berg und sein Eisen (22 Autoren). Zürich 2010.

Geel, Jean. Die Geel von Sargans. Familiengeschichtliche Rückschau auf fünfhundert Jahre. Mels 1961.

Geel, Jean. Die erste Volkszählung in Sargans anno 1724. In: Terra plana, Nr. 2/1984.

Good, F[rantz] A[nton] P[lazidus]. Chronik und Genealogie der Familie Galltay zu Sargans. Bad Ragaz 1944 (bes. S. 32–35).

Good, Franz Anton (Hrsg.). Aus der Chronik von Schultheiss Johannes Gallati. In: Heimatblätter aus dem Sarganserland. 9. Jg. (1939), Nr. 3/4, S. 11–13.

Henne – Am Rhyn, Otto. Jugenderinnerungen von Dr. Josef Anton Henne. In: Alphorn 1893, Nr. 17/18, S. 134–142.

Huber, Johannes. Katholische Gebetsstätten in Sargans. Sargans 2002 (bes. S. 9–18).

Kunstführer durch die Schweiz. Bd. 1. Bern 2005 (bes. S. 475–476).

Mogensen-Gallati, Mogens. 500 Jahre Genealogie und Geschichte des Glarner Geschlechtes Gallati. Arbon 1984.

Müller, Josef Anton. Die Kirchen und Kapellen des Sarganserlandes. Mels 1951 (Pfarrkirche Sargans: S. 50–53).

Perret, Franz. 1100 Jahre Pfarrei Sargans. 850–1950. Mels 1950 (bes. S. 139–166).

Rothenhäusler, Erwin. Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen. Bd. I: Der Bezirk Sargans. Basel 1951 (bes. S. 320–331).

Stucky, Anton. Sargans Schulgeschichte. Sargans 1982.